

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 41 (1923)

Artikel: Der Erzieherberuf im Lichte des Evangeliums
Autor: Nyffeler, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Erzieherberuf im Lichte des Evangeliums.

Von Herrn Ernst Nyffeler, Vorsteher d. Knabenerziehungsanstalt „auf der Grube“ b. Köniz (nun Direktor der Strafanstalt Basel).

Liebe Freunde!

An ein Referat stelle ich drei Anforderungen. Es soll 1. kurz sein; 2. widersprucherregend; 3. ergänzungsbedürftig. Diesen Anforderungen soll heute Rechnung getragen werden.

Ich möchte Euch verschonen mit langweiligen Thesen und einer starren Einteilung des Themas. Lasset mich des beengenden Rockes und Hemdkragens entledigen wie es der Landmann auf dem Felde tut und in ungezwungener Weise zu Euch reden, es soll eine gemütliche Plauderei sein.

Gewiß ist heute nicht jedermann mit mir einverstanden und ich erwarte, daß in der Diskussion der eine oder andere mir entgegen wird, deine Ansichten sind veraltet, was du uns da aufgetischt, paßt noch für alte Weiber, aber nicht für moderne Erzieher.

Sei dem wie es wolle, ich stelle auf meine bald 30jährige Erzieherpraxis ab und muß heute mehr denn je bekennen mit den Worten Dr. M. Luthers: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.“

Laßt mich meinem kurzen Referate ein Wort zu Grunde legen aus jenem hl. Buche, wie es geschrieben steht in Matth. 18, 5—6: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.“

Verschieden sind die Berufstätigkeiten, die sich die Menschen auf dem Schauplatz ihrer Wirksamkeit hienieden wählen, verschieden die Weisen, auf welche ein jeder die ihm vom Schöpfer verliehenen Kräfte zur Fristung seines Lebens und zur Förderung des allgemeinen Besten anwendet. Vom Tagelöhner, der

mit Sorgen und Mühen im Schweiße seines Angesichtes sein Brot verdient, bis zum obersten Staatsmann, vom Handwerker, der im Solde durch seiner Hände Fleiß seinem Mitmenschen nützlich zu werden strebt, bis zum Apostel des Evangeliums, der sein Leben geringschätzt, wenn nur viele zum Reiche Gottes gelangen — welche Mannigfaltigkeit von Berufsarten.

Wenn es aber einem Berufe nahe liegt, denselben im Lichte des Evangeliums zu erkennen, so ist es wohl der unsrige. Daß wir uns als Mitarbeiter Gottes, als Pflanze in seinem Weinberge erkennen und fühlen, dazu möchte ich Euch liebe Kollegen und Kolleginnen durch dieses Referat hinleiten. Ich möchte Euch zeigen die hohe Aufgabe, die ernste Verpflichtung, die innere Befriedigung, die uns, wenn wir so unseren Beruf auffassen, zu Teil wird. Vergessen wir dabei nicht, welche Verantwortung wir unserem himmlischen Vater schuldig sind für die Kinder, die er uns anvertraut. Ärgern wir sie in dem Sinne, daß wir den wahren Kinderglauben, das Sehnen der Seele nach oben, das in jedem Kinderherzen schlummert, nicht hegen und pflegen, vielleicht sogar unterdrücken, so möchte ich hinweisen auf den Ernst des Bibelwortes, das ich Anfangs als Leitmotiv anführte.

Fragen wir uns zunächst, was ist das Kind, das im Zentrum unserer Beschäftigung steht? Antwort nach Ps. 127, 4.: „Kinder sind eine Gabe Gottes. Sollte das Kind auch lahm sein, sollte es blind sein, sollte es schwachsinnig sein, sollte es noch so viele Gebrechen haben, es ist ein Geschenk des Herrn.“ Wir staunen einen Künstler an, der aus einem ungeformten Steinkoloß eine schöne Statue herausmeißelt, einen Kunstmaler, der mit toten Farben ein schönes, lebendiges Bild hinzaubert. Wer kam nicht ins Staunen, der an unserer letzten Landesausstellung all die Maschinen, all die Werke menschlicher Kunst mit Aufmerksamkeit betrachtete! — Und doch ist dies alles nichts, gegenüber einem Kinde, das dir Gott zur Erziehung übergeben hat.

Wann fängt die Erziehung an? Sie fängt an, bevor das Kind geboren ist. Welch hoher und herrlicher Beruf, Mutter zu sein. Sie hebt ihren Blick von der Erde empor zum Himmel und weiht das keimende Wesen in wallender Inbrunst dem, von dem es heißt: „Alles Leben strömt aus Dir.“

„Die Mutterliebe ist das Höchste, das Tiefste, das Selbstloseste. Dieses kleine, hilflose Wesen, das seine Ärmchen ausgestreckt nach Hülfe, dies Mündchen, das nach Nahrung sucht, und dies Körperlein, das sich nicht aufrichten, sich nicht einmal wenden kann ohne die helfenden Arme der Mutter, das weckt all die Gefühle der zärtlichsten Bereitschaft, die in jedem

Frauenherzen schlummert. Verbunden ist sie für immer und ewig mit dem kleinen Wesen in einer Weise, die sich nicht beschreiben läßt.“

Meine Lieben, hier ist heiliges Land! Gerne würde ich da noch ein wenig verweilen und vielleicht mancher Mutter aus dem Herzen reden, jedoch, ich habe versprochen, mich kurz zu fassen.

Wichtig ist der Einfluß der Eltern im vorschulpflichtigen Alter. Da gehört das Kind noch ganz der Mutter. Liebe Mutter, ist und war es nicht der schönste Moment des Tages, wenn du deinen Liebling zu Bette legst oder legtest. Als du ihm die Händlein faltetest und ihm das erste Gebetlein einprägtest: Lieber Heiland mach mich fromm, daß ich zu dir in den Himmel komm. Die Seele des Kindes ist von Natur religiös angelegt. In jedem Kinderherzen schlummert der Zug des Vaters zum Sohne. Sorgen wir dafür, daß sich die Kinderseele in diesem Sinne entfalten kann. Machen wir unsere vorschulpflichtigen Kinder schon bekannt mit den biblischen Geschichten.

In meinem Elternhaus arbeitete in meiner ersten Kindheit eine alte, arme Nähterin mit einem hölzernen Bein. Wenn sie dann im Sommer in unserm Gartenhäuschen Wäsche flickte, setzte sich der Sprechende als 4 jähriger Knabe zu ihren Füßen und lauschte ihren schönen Geschichten. Sie war es, die mir die ersten biblischen Wahrheiten erzählte und die Mahnungen, die sie daran knüpfte, sie begleiteten mich durchs ganze Leben, und ich werde diesem unscheinbaren Krüppel in der Ewigkeit noch danken für diese schönen, ersten Religionsstunden.

Wir kommen zum schulpflichtigen Alter, und da erst setzt nun gewöhnlich unsere Anstaltserziehung ein. Kämen unsere Zöglinge aus dem Milieu, wie ich es eben kurz gezeichnet habe, so wäre es eine Lust, Anstaltserzieher zu sein.

Dem ist nun aber nicht so. Aus was für Kreisen sich unsere Pflegekinder rekrutieren, wissen wir aus Erfahrung nur zu gut. Da haben wir nun Versäumtes nachzuholen, da ergeht der Ruf des großen Hirten an uns: Weide meine Lämmer.

Welch hoher und heiliger Beruf ist uns geworden! Schätzen wir den schon glücklich, der von einem Könige dieser Erde mit einem wichtigen Auftrage geehrt wird, wie viel mehr sollen wir uns geehrt fühlen, daß wir von dem Herrn, vor dem sich beugen müssen alle Gewaltigen der Erde, mit diesem hohen Berufe gewürdigt worden sind. Auf dem Felde der Ehre werden Ordenssterne erworben und weithin der Ruhm der Gewaltigen dieser Welt getragen. Dem gegenüber wird die stille treue Arbeit des Anstaltserziehers kaum beachtet. Suchen wir unsern Lohn

nicht hier, derselbe wird droben auf uns warten und dabei wollen wir nicht vergessen was Daniel 12, 3 steht: „Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Dienen wir treu, das Zeugnis der Treue ist der höchste und größte Orden, der verliehen werden kann, es ist der Orden *pour le mérite* im heiligen Kriege.

Es ist nicht genug, daß wir unsern Pflegebefohlenen für Kleidung, Nahrung und Obdach sorgen, dies natürlich in erster Linie. Aber dem Erzieher sind Menschen übergeben, die eine unsterbliche Seele in sich tragen, die wir hegen und pflegen und für die wir verantwortlich sind. Der berühmte Pastor Keller erzählte einmal in einem Vortrage: „Ich besuchte einst in einer schönen Villa einen 18jährigen sterbenden Jüngling. Dieser klagte mir: „Meine Mutter hat jeden Tag eine Stunde darauf verwendet, den großen Spiegel in unserem Salon abzustäuben, meine Seele aber hat sie nie abgestäubt.“ Meine lieben Freunde! Auf die Seele unserer Kinder setzt sich Staub. Bevor sie in unsere Hände kommen, sind sie leider schon mit Schmutz belegt und die Phantasie ist vergiftet. Ich kenne ein Anstaltsmädchen, das vor seinem Eintritt in die Anstalt jahrelang von seinem Vater mißbraucht wurde; ich kenne einen Knaben, der vor seinem Eintritt mit seiner Mutter und einem Zuhälter in einem Bett schlief. Vor einem Jahr überbrachte man uns ein schüchternes Büblein, das Zeuge war, wie sein Vater zuerst seine Mutter und dann sich selbst erschöß. Doch was will ich Euch weiter solche düstere Bilder hinmalen, habt Ihr doch in Eurer Gemäldegalerie auch solche Objekte zu verzeichnen. Solche Kinderseelen müssen abgestäubt werden, müssen bekannt gemacht werden mit der rettenden Liebe unseres Heilandes, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Himmelreich.“

Seit 20 Jahren habe ich in unserem Anstaltsbetrieb eine Sprechstunde eingeführt. Jeden Mittag von 12—1 Uhr stehe ich meinen Zöglingen diesbezüglich zur Verfügung. Da kommen sie dann mit ihren größeren und kleineren Anliegen, und dann rede ich mit ihnen wie ein Freund zu seinem Freunde redet.

Kommen Disziplinarfälle vor, so werden diese auch in dieser Stunde erledigt. Wenn es nötig ist, kommt auch der Stab „Wehe“ in Anwendung; denn vergessen wir nicht, was der weise Salomo sagt: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald.“ Daß dieser Stab nicht

zu oft bei mir in Aktion tritt, beweist der Umstand, daß ich noch den gleichen besitze wie vor 22 Jahren. Wie verpönt die Körperstrafe heutzutage ist, biblisch ist sie doch, d. h. wenn in Liebe gestraft wird. Ein deutscher Oberst kam dazu, wie ein Drechsler seinen Jungen durchprügelte. Der Oberst wies den Drechsler zurecht mit den Worten: Die Körperstrafe verroht den Menschen, ich züchtige meinen Sohn nie körperlich. Der Drechsler wies dem Offizier die Tür mit der Bemerkung: „Sie sind Oberst; aber dies ist mein Sohn und hier haben Sie nichts zu befehlen.“ Jahre vergingen. In Deutschland wurde ein Eisenbahntunnel eingeweiht, das mit vielen technischen Schwierigkeiten erstellt worden war. Der Kaiser heftete dem leitenden Ober-Ingenieur einen Verdienstorden an die Brust. Neben dem Kaiser stand der obenerwähnte Oberst und erkannte in der Person des Ober-Ingenieurs den Sohn des Drechslers und dachte dabei an seinen eigenen Sohn, der nie körperlich gezüchtigt wurde und nun ein trauriges Lasterleben führte.

Körperliche Züchtigung muß etwas ganz Seltenes und große Ausnahme bleiben und darf ja nichts Alltägliches werden. Es gibt so viele andere Strafmittel, die sogar wirksamer sind als Schläge. Mußt du aber dein Kind schlagen, so spiele nicht mit der Rute. Das Kind soll es fühlen, daß die Rute weh tut, und soll sie fürchten. Aber es muß auch fühlen, daß jeder Schlag deinem Vater- und Mutterherzen noch viel mehr weh tut. Die Liebe soll dir die züchtigende Hand regieren, nicht aber Zorn und Leidenschaft, sonst wird die Züchtigung roh und richtet nur Schaden an.

Laß die Strafe immer gerecht sein und im richtigen Verhältnis zur Verschuldung stehen. Für eine kleine oder auch große Unvorsichtigkeit strafe nicht hart. Das Kind hat ein feines Gefühl dafür, ob und wieviel Strafe es verdient. Fühlt es sich ungerecht und grausam bestraft, so wird es scheu, verbittert und trotzig. Es verliert das Vertrauen zu dir.

Keine Sünde muß so unnachsichtig strenge bestraft werden als die Lüge. Aber wie manches arme, verschüchterte Kind wird durch die Furcht vor allzu harter Strafe zum Lügen getrieben und sucht in seiner Angst ein vielleicht sehr geringes Versehen durch das viel größere Unrecht der Lüge zu verbergen.

Sei auch durchaus unparteiisch. Ziehe keinen Zögling dem andern vor und strafe nicht an dem einen, was du bei dem andern übersiehst. Armes Kind, das sich zurückgesetzt fühlt und sich nicht gleich den andern von seinen Pflegeeltern geliebt weiß.

Hat dein Kind seine wohlverdiente Strafe bekommen, so laß es damit genug sein. Liebkose es ja nicht alsbald, als hättest

du ihm etwas abzubitten und wieder gut zu machen. Aber fordere auch nicht, daß es nun augenblicklich aufhöre zu weinen. Laß es sich nur erst ausweinen und gib ihm Zeit, sich zu besinnen. Hernach aber soll die Sache abgetan sein.

Es ist wichtig in der Anstaltserziehung, daß der Hausvater den Religionsunterricht selber erteilt. Dabei kann er zu seinen Schutzbefohlenen reden, wie ers sonst tagsüber nirgends kann. Da hat er Gelegenheit, Saiten anzutönen, die bisher völlig unberührt geblieben sind. Da hat er Gelegenheit, den Kindern die biblischen Geschichten lieb zu machen und ihnen einen festen Halt fürs spätere Leben zu schaffen.

Liebe Kollegen und Kolleginnen sorgt dafür, daß die Knaben das weibliche Geschlecht schützen und achten, so pflanzt ihr in frühester Jugend schon etwas, das sich später als Achtung vor der Frau, dem weiblichen Geschlechte überhaupt, zeigt und der heranwachsende junge Mann wird sich infolge dieser ihm innewohnenden Achtung mit Verachtung und Abscheu von der feilen Dirne abwenden und als ein sittlich reiner Mensch auch seine Gesundheit, seinen Körper vor diesem Gifte bewahren. Ebenso auch die Mädchen, die in reiner, christlicher Häuslichkeit aufgewachsen sind, werden einen Schutz in sich tragen, der ihnen, wenn sie in der Fremde ihr Brot suchen müssen, helfen wird, rein zu bleiben.

Erziehe deine Pflegebefohlenen zur Dankbarkeit und präge ihnen tief ein, daß undankbare Kinder nicht geraten. Und wie soll ein Kind, das den Eltern nicht dankbar ist, Dankbarkeit gegen Gott lernen?

Es sei ferner dein ernstes Bestreben, das Kind an möglichst wenig Bedürfnisse zu gewöhnen und ihm schon früh durch allerlei kleine Entsagungen fühlbar zu machen, daß das wahre Glück und der wahre Frieden nicht von „Besitzen und Genüssen“ abhängt. Wir kennen alle den schnellen Wechsel des irdischen Glückes und wissen, daß Reichtum ein verlierbares Gut ist. Trachten wir darnach, unsern Kindern auf ihre Pilgerschaft unverlierbare Reichtümer mitzugeben. Entschieden reich ist nicht der, der viel hat, sondern der, der wenig braucht — und der Glückliche ist der, der reich ist in Gott.

Hand in Hand mit dem Religionsunterricht geht die Hausandacht, die in keiner Anstalt fehlen sollte. Selbstverständlich müssen auch die Dienstboten daran teilnehmen. Ohne dies ist nach meiner Meinung ein harmonisches Zusammenarbeiten in einer Anstalt nicht möglich. An Gottes Segen ist noch heute alles gelegen. Dieser Segen kann nur auf den Anstalten ruhen,

deren Bewohner sich täglich zur gemeinsamen Andacht versammeln.

Laßt mich hier auch des Weihnachtsfestes Erwähnung tun, dieser Glanzpunkt im Anstaltsleben. Stellen wir bei diesem Anlaß das größte aller Geschenke ins Zentrum, den, der gesagt hat: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir.“ Und wenn auch unsere Pflegebefohlenen das ganze Jahr hindurch nichts von sich hören lassen und scheinbar ihre Pflegeeltern vergessen haben, an Weihnachten denken sie zurück ans Vaterhaus, an den Tannenbaum, an die Stätte ihrer Jugend, an den Ort, wo man ihnen einst von Jesus erzählte und ein solches Kind, das du auf betendem Herzen trägst, kann nicht verloren gehen; denn es hat einmal von Jesus gehört.

Ein aufgeweckter Knabe unserer Anstalt widmete sich dem Kaufmannsstande, kam ins Ausland und ließ lange nichts mehr von sich hören. Auch die letzte Weihnacht ging vorüber, ohne ein Lebenszeichen von ihm zu vernehmen. Im Februar war's, als mir eine Nummer der einzigen deutschen kalifornischen Zeitung in die Hände kam, die eine ergreifende Schilderung von Weihnachten und Sylvester eines Schweizers im fernen San Franzisko enthielt. Der Autor war jener Grubenzögling.

Er schrieb unter anderem: „Meine Gedanken schweifen zurück, und ein Bild steigt in mir auf, das unverwüstlich und greifbar klar alljährlich vor meine Augen gezaubert wird. Ist es nicht eigenartig, daß die Erinnerung an gewisse, im stetigen Kampfe ums Dasein wohl zuweilen recht unscheinbare Begebnisse uns durch das ganze Leben verfolgt? So kann ich nie die letzte Weihnachtsfeier meiner Jugend vergessen. Wir hatten uns im tannenreisgeschmückten Saale um den hohen, wunderbar duftenden Christbaum versammelt. Traumverloren starrte ich in das flackernde Licht der sterbenden Kerzchen, das durch behängte Zweige bizarre, phantastische Schattenzeichen über Diele und Wände warf. Da und dort zuckte ein Flämmchen in verzweifeltem Todeskampfe und bangend überwachte ich ein gewisses Lichtlein, das ich mir als das Symbol meines Lebens zuserlesen hatte, wohl wissend, daß auch es gleich den andern erlöschen würde und doch hoffend, es möge das letzte sein im Sterben. Seither erlebte ich noch manche Weihnachten, viele fern von der Heimat. Ich träumte von besseren Zeiten unter sternklaren Nächten im Norden Afrikas, in arabischen Zeltlagern, an der Grenze während des Krieges, im lärmenden Gejohle des wohlüstig feiernden Paris; dann wieder in den waldigen Bergen an der Pacific-Küste — alljährlich aber zaubert die Erinnerung mir das Bild jener erhebenden Weihnacht vor Augen, die ich

im Vaterhause erlebte; dort auf einsamer, waldumsäumter Bergeshöhe.“

Doch zurück zum Alltagsleben. Zu einer christlichen Erziehung gehören auch christliche Dienstboten. O was haben gewissenlose und unsaubere Angestellte in Erziehungs-Anstalten schon für Schaden angerichtet! Liebe Amtsbrüder und Freunde, habt Ihr das Glück, wahrhaft christliche Dienstboten an Eurer Seite zu haben, tragt Sorge zu ihnen, kein Lohn ist zu hoch für sie.

Von noch größerer Wichtigkeit aber in der Erziehung unserer Zöglinge ist das Vorbild der Hauseltern. Der Erfolg hängt in erster Linie vom sittlichen Wert derselben ab. Es wird ihnen niemals gelingen, dem Kinde etwas beizubringen, was ihnen selber fehlt. Es wird nur das tun, was es sie tun sieht, wird nur sagen, was es sie sagen hört. Das erste Lesebuch des Kindes ist das Herz der Eltern oder Pflegeeltern.

Als ich einst einen Knaben strafen wollte wegen eines sittlichen Vergehens, sagte mir der kleine Sünder: „Das hat mir mein Vater in Genf vorgemacht, als ich noch nicht 7 jährig war. Vergessen wir nie: Beispiele sind Riesen, Worte sind Zwerge. Wandeln wir so vor unseren Zöglingen, wie wir einst wünschen vor ihnen gewandelt zu haben. Sorgen wir dafür, daß uns keines unserer Pflegebefohlenen diesbezüglich anklagen muß vor dem ewigen Richter, vor dem wir einst mit unsern Kindern zu erscheinen haben. Arbeiten wir in unserem Berufe nicht auf den Schein hin, wie es leider oft und viel der Fall ist. Es kommt nicht darauf an, was wir vor den Menschen scheinen, sondern was wir vor Gott sind.“

Wir kommen zur Konfirmation. Ich schätze jeden Hausvater glücklich, der den Konfirmandenunterricht selber erteilen kann und darf. Das sind köstliche, feierlich ernste Stunden! Da hast du Gelegenheit ganz offen mit deinen Kindern zu reden über die sittlichen Verirrungen, die unsere Jugend so viel und oft frühzeitig zum Welken bringt. Der Sprechende hat von jeher am Schlusse der Unterweisung seine Zöglinge sexuell aufgeklärt und schon manch einer hat ihm später dafür gedankt und die, welche es hier versäumen, werden dies in der Ewigkeit nachholen.

Nun stehen unsere Kinder vor dem Austritt. Man kann sich im Leben an alles gewöhnen, auch an die Entlassung, die Jahr für Jahr wiederkehrt. Wird uns Erzieher dies schwer? Ja und nein. Wir entlassen sie mit den Worten, mit denen der greise Landammann Blumer von Glarus seine Truppen anno 1914 entließ. Als letztere den Fahneneid geleistet, da rief er ihnen

vom Balkon des Rathauses zu: „Und nun behüt euch Gott miteinander.“ Viel schwerer würde sich der Abschied gestalten, könnten wir unsere Jugend nicht dem anheimstellen, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt.

Trotz der treuesten Pflege und christlicher Erziehung können wir aber nicht verhindern, daß unsere Pflegekinder später nicht auf Abwege geraten. Lassen wir uns dabei nicht entmutigen und vergessen wir nicht, daß auch unserem Oberhirten ein Schäflein verloren ging. Vor mehr als 20 Jahren saßen in unserer Anstalt 2 Knaben auf der gleichen Schulbank. Beide genossen die gleiche Erziehung, den gleichen Schulunterricht, aßen aus der gleichen Schüssel, schliefen im gleichen Schlafsaal, besuchten den gleichen Konfirmandenunterricht, für beide wurde gleich viel Lehrgeld aufgewendet. Und heute? Der eine ist Generalstabsmajor und Eisenbahndirektor. Und der andere? Als ich vor einigen Jahren nach Thorberg kam, war der erste Sträfling der mir begegnete, dieser ehemalige Zögling. Die Lösung dieses Rätsels ist nicht schwer. Der erste war schon in der Anstalt ein lieber, folgsamer Knabe und stammte aus einer einfachen, aber christlichen Familie, der andere war in der Jugend schwer zu leiten und hatte liederliche, unchristliche Eltern. Immerhin lassen wir uns nicht entmutigen, solche Entgleisungen sind doch höchst selten und sorgen dafür, daß die Bäume der Anstaltseltern nicht in den Himmel wachsen. Unsere Lösung soll deshalb auch fernerhin sein: Arbeiten und nicht verzweifeln, bete und arbeite!

Damit sind wir bei den Ehemaligen angelangt, und ich soll auf Wunsch des verehrten Hrn. Präsidenten auch über das Verhältnis der Hauseltern zu diesen etwas sagen. Ich kann mich auch hier kurz fassen, und bitte die werten Zuhörer, es mir nicht falsch auszulegen, wenn ich hier etwas aus Erfahrung mitteile.

Meine l. Frau und ich haben von jeher darnach getrachtet, mit unsern ausgetretenen Zöglingen auf freundschaftlichem Fuße zu stehen und ihnen zu helfen, was in unseren Kräften liegt. Einen Unterstützungsfonds haben wir leider nicht, und ist also unsere finanzielle Hülfe gleich Null. Immerhin erzeigen sich die meisten als sehr anhänglich und es vergeht wohl kein Sonntag im Jahr, wo nicht 2—3, ja oft 6—8 auf Besuch kommen. Auch wenn noch so wertvoller anderer Besuch da ist, widme ich ihnen so weit möglich meine Zeit. Einige kommen schon am Samstag abend, und wir freuen uns, daß es uns mit der Errichtung des Neubaus gelungen ist, 3, wenn nötig 4 Zimmer mit zusammen 7 Betten für unsere Ehemaligen bereit

zu halten. Nicht nur Lehrlinge, sondern auch ältere, verheiratete Zöglinge holen stets Rat im Mutterhause. Wohl wird einem dadurch die Sonntagsruhe nicht nur geschmälert, sondern weggenommen, doch vergessen wir nicht, daß die Kraft, die wir noch am Sonntag für die Ehemaligen opfern, aufgewogen wird durch die Tatsache, im Leben draußen wackere Söhne und Töchter zu haben, denen man etwas sein kann, auch wenn sie längstens der Anstalt entwachsen sind.

Das wichtigste, das wir für unsere Entlassenen tun können, ist natürlich die Fürbitte, die unsere Ehemaligen im Leben draußen wie ein Schutzwall umgibt. Hindenburg rief nach den glorreichen Schlachten an den Masuren aus: Meine glänzenden Siege verdanke ich nicht meiner Heeresleitung, nicht meiner tapferen Kriegerschar und nicht meinen modernen Waffen, sondern einzig und allein den Gebeten der deutschen Frauen hinter der Front.

Lasset mich hier eine Stelle anführen von unserem Freund E. Zeller aus seinem Buche: „Aus sieben Jahrhunderten der Geschichte Beuggens“: „Und Ihr, ihr lieben Ehemaligen alle, Ihr sollt wissen, daß Ihr die Türe Eures einstigen Pflegeelternhauses allezeit für Euch offen finden werdet. Ihr dürft zu jeder Tagesstunde unangemeldet kommen. Und wenn Ihr aus irgend einem Grunde lieber bei Nacht kommt, so kommt bei Nacht. Ich will's Euch machen, wie jene Mutter es ihrer Tochter machte, die eines Tages im Trotze aus dem Hause lief; jeden Abend bei Dunkelwerden stellte sie ein Licht unters Kammerfenster, damit die Tochter, wenn sie jemals wieder zurückkehren wollte, den Weg ins Mutterhaus besser finden sollte. Sobald es dunkel wird, gehen bei uns in sehr vielen Zimmern die Lichter an. Jedes einzelne helle Fenster soll dir eine Einladung sein, wenn du gerade in die Nähe kommst: „Komm heim, bei uns ist's hell und warm.“ Gegen 10 Uhr fangen dann die Lichter an im Hause zu erlöschen; das meinige brennt noch länger. Wenn das auch noch aus ist, dann brennt das Licht im Gange vor meinem Zimmer noch weiter die ganze Nacht durch. Und wenn je aus Sparsamkeitsgründen jemand dieses Licht doch ausdrehen sollte, so brennt in meinem Herzen, auch wenn ich schon im Schlaf bin, ein stilles Lichtlein der Liebe zu meinen Pflegekindern weiter.“ So weit Zeller.

Dieses Lichtlein der Liebe muß in jedem Erzieherherzen brennen und dann wird sich das Verhältnis zu den Ehemaligen von selbst gestalten.

Manch lieber Freund und Kollege wird nun sagen, du hast gut reden, du hast Leute unter deiner Obhut, die Menschen

werden wollen, und ich habe solche, die Menschen gewesen sind. Auch für solche soll heute etwas abfallen. Geben wir einen Menschen nie auf. Kein Mensch ist zu alt und keiner zu schlecht, als daß er nicht noch gerettet werden könnte.

In einem finnischen Gefängnis lag ein gewalttätiger und wilder Verbrecher in seiner Zelle und wartete auf sein Todesurteil; er hatte nicht weniger als 18 Morde auf dem Gewissen. Die Tochter des Gouverneurs, Baroneß von Wrede, wollte diesen Gefangenen besuchen. Der Direktor der Strafanstalt lächelte mitleidig und sagte zu der zarten, kleinen Tochter: „Ich denke nicht daran, Ihnen die Zelle zu öffnen, es wäre ein wahnsinniges Unternehmen!“ Sie antwortete: „Ich nehme alle Verantwortung auf mich, ich muß den Verbrecher sehen; aber es darf niemand vor der Zellentüre Wache stehen.“ Die Türe wurde geöffnet und die kleine Heldin schlüpfte in die Zelle.

Ein leises Kettengerassel lenkte Ihre Aufmerksamkeit auf einen gewaltigen, kolossal gebauten Riesen von Mann. Die Tochter beugte sich über ihn mit den Worten: „Ich komme nach dir zu sehen.“ — „Wer sind Sie?“ fragte er trotzig. „Ich möchte dir helfen.“ — „Wer hat Sie hergeschickt?“ — „Ich komme um deinetwillen.“

„Ich könnte Sie mit einem Schlage töten, hinaus aus der Zelle!“

„Du wirst mich doch nicht töten, ich möchte bloß mit dir vom Heiland reden.“

„Hinaus! sage ich.“ Wieder Kettengerassel und der rohe Mensch legte die Hände auf die Ohren.

„Dann werde ich zu Hause für dich beten und dich bald wieder besuchen.“ Immer und immer wieder besuchte die Baroneß den Mörder.

„Wer sind Sie eigentlich?“ — „Ich bin die Tochter des Gouverneurs.“ — „Sie wollen mir doch nicht weiß machen, daß so ein schwächtiges Frauenzimmer wie Sie die Tochter von dem nobeln, hübschen Mann ist!“ — „Ich bin es aber doch, es können nicht alle Menschen so groß und hübsch sein, wie mein Vater und du.“

Nun brach das Eis und der grausame, widerspenstige Mörder ward ein neuer Mensch und bestieg als reuiger, begnadigter Sünder das Schaffott.“

Zum Schlusse möchte ich noch auf eines hinweisen und bitte, nicht mißverstanden zu werden.

Wir kennen alle den eigentlichen Gründer unserer Erziehungsanstalten, den Fürsten im Reiche der Erziehung, Heinrich Pestalozzi. Unser geniales Vorbild hat seine Lebensaufgabe

darin gesehen, die Quellen des Elendes aufzudecken und sodann dieselben zu verstopfen. Sein Herz wallte ja schon seit den Jünglingsjahren einzig und allein wie ein mächtiger Strom diesem Ziele zu. In seinen Volksschriften, namentlich in „Lienhard und Gertrud“, hat er die erste Aufgabe meisterhaft gelöst; nach Lösung der zweiten sehnte er sich mit Aufopferung seines Vermögens und seiner Kräfte bis ans Lebensende. Seine Hoffnungen erfüllten sich bei Lebzeiten nicht, es fiel ein Reif in jener Frühlingsnacht. Überall sah er seine Ideen in Trümmer gehen, in Stans, in Burgdorf, in Birr und in Yverdon.

Warum hat der gute Mensch uns nur seine Ideen, nicht aber eine blühende Anstalt hinterlassen, wie ein Spener, Zinzendorf, Franke, Wichern, G. Müller, Dr. Barnardo, Ch. H. Zeller und andere?

Alle diese Männer stellten ihre Hoffnungen auf den wahren Grund des Evangeliums und wurden nicht zu Schanden. Pestalozzi fehlte dieser Grund. Als er 7 Monate vor seinem Tode die Anstalt Beuggen besuchte, hielt Zeller wie gewöhnlich seine Morgenandacht und sprach dabei mit ernster Betonung wieder von der Wichtigkeit der Gemeinschaft des Menschen mit Jesus. Nach Schluß der Andacht kam ihm Pestalozzi weinend entgegen mit den Worten: „Vater Zeller, hüt händ ihr für mi prediget, das isch für mi gsi.“ Unter dem Eindruck des vom Geiste der Liebe Christi geleiteten Hauswesens soll Pestalozzi bei seinen Gängen durchs Haus öfters still vor sich hin gesagt haben: „Das war's, was ich wollte!“

Zu spät hat der gute Alte den Schlüssel zu seinen Ideen gefunden. Wäre ihm dies in seinen jungen Jahren gelungen, Pestalozzi stünde heute noch viel größer vor uns.

Das war's und das ist's noch heute und bis in alle Ewigkeit — wahre Erziehung ist nur dann möglich, wenn derjenige der Erste und Letzte im Hause ist, der gesagt hat: „Ohne mich könnet ihr nichts tun.“

Wir kommen zum Anfang zurück und ich möchte zum Schlusse noch einen Satz unterstreichen, den ich dort angeführt habe.

Welch hoher und heiliger Beruf ist uns geworden!

Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn; ein schöner Gewinn ist sie erhalten. Und der schönst und beste, die, die schon verloren war, zu retten. Retter dürfen wir sein und dafür einst den größten Gewinn erlangen, den die ganze Welt mit ihren Schätzen nicht aufwiegen kann: „Oh, wie muß dies Glück erfreun, der Retter einer Seele sein!“

Liebe Freunde! Wenn wir auch hienieden wenig Früchte unserer Arbeit sehen, und wenn wir auch oft schnöden Undank ernten, und wenn wir auch oft mutlos sind — lasset uns deshalb Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

So erwählet auch heute, welchem Gott ihr dienen wollt; Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!